
Bilsenkraut und Blausäure – Giftpflanzen und Pflanzengifte in der Kriminalgeschichte

HILKE STEINECKE

1. Schaurige Sommernächte

Unter dem im Titel genannten Motto fand im August und September die diesjährige abendliche Führungsreihe durch das Freiland des dämmerigen bis dunklen Palmengartens statt. Diese Führungen ergänzen das umhin im Sommer reichhaltige botanische, gärtnerische, pädagogische, musikalische und kulturelle Veranstaltungsangebot des Palmengartens. BIRGIT BRAUN, ULRIKE BRUNKEN, FABIAN HAMM, HEIDRUN JANKA, PETER SCHUBERT und HILKE STEINECKE führten jeden Dienstag ihre 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Welt der für den Menschen tödlich giftigen Pflanzen ein.

In einem einführenden Zwiegespräch wurden wichtige heimische Giftpflanzen wie Tollkirsche, Herbstzeitlose und Eisenhut, ihre Standorte sowie Wirkungsweisen vorgestellt. Erstaunlich geringe Mengen der Giftpflanzen ergeben für den Menschen eine letale Dosis (z. B. Safrankrokus: 20 g der Narben; Seidelbast: 10–12 Beeren; Fingerhut: 2,5–5 g getrocknete Blätter; Bittersüßer Nachtschatten: 10 Beeren). Das Zubereiten von Giftmischungen galt lange als Angelegenheit von Frauen, weil man dazu über gewisse Pflanzenkenntnisse verfügen muss. Gerade das Sammeln von (giftigen) Kräutern war traditionell lange den Frauen vorbehalten. Aus der Antike sind viele Vergiftungsfälle bekannt, bei denen offizielle Giftmischerinnen ihre Finger im Spiel hatten.

Giftmischerinnen wurden früher hart bestraft, unter anderem wurden ihnen die Finger abgehackt. Fingerfood, bestehend aus Würstchen, die mit Mandelsplittern und Ketchup wie blutige Finger dekoriert waren, gab es dann auch als Begrüßungsimbiss. Dazu reichten wir einen giftgrünen Saft aus Äpfeln, Kaktusfeigen und Limetten. Passend zum Palmengarten wurden unsere Gäste an dieser Station mit dem Lied „Der Mörder ist immer der Gärtner“ von REINHARD MEY eingestimmt.

2. Giftmorde in der Antike

Nach der Begrüßung wurde die Gruppe in zwei Teilgruppen aufgeteilt. Die Skulpturen im Rosengarten symbolisierten die Stationen „antikes Rom“ und „Griechenland“. Giftmischerei stand in der Antike auf der Tagesordnung. Im griechischen Thessalien bedienten sich viele Frauen giftiger Pflanzen, weshalb die Bezeichnung Thessalierin zu einem Synonym für eine Giftmischerin wurde. Laut griechischer Mythologie vergiftete MEDEA ihre Nebenbuhlerin GLAUKE, indem sie deren Mantel mit dem Saft einer giftigen Pflanze aus ihrem Garten tränkte. Als GLAUKE den Mantel anzog, verbrannte sie angeblich innerlich. Es handelte sich offensichtlich um ein Kontaktgift.

Eines der bekanntesten tödlich giftigen Gewächse ist der auch im Frankfurter Raum häufige Gefleckte Schierling (*Conium maculatum*). Der Gattungsname *Conium* leitet sich von konos (= Kreisel) ab, was darauf hinweist, dass ein Vergifteter taumelt und sich zunächst wie ein Kreisel dreht. SOKRATES wurde 399 v. Chr. durch den berühmten Schierlingstrunk hingerichtet, weil man ihm vorwarf, er sei gottlos und verderbe mit seiner Lehre die Jugend. Nach botanischen Erläuterungen trug BIRGIT BRAUN aus PLATONS klassischen Dialogen vor, wie sich der Schierlingstrunk auf SOKRATES auswirkte:

„...dann sagte er, er spüre jetzt, wie seine Glieder schwer werden, und legte sich auf den Rücken...und indem er immer weiter hinauf-fühlte, zeigte er uns, wie er allmählich kalt und steif wurde;

... schon war um seinen Unterleib fast alles erkaltet, da deckte er sich noch einmal auf – er hatte sich schon ganz verhüllt – und sagte KRITON; und das waren seine letzten Worte: Wir schulden dem ASKLEPIOS einen Hahn.“

Im alten Rom bestand für jeden, der politischen Einfluss hatte, die Gefahr, einem Giftanschlag zu erliegen, selbst durch engste Familienmitglieder. An jedem Hofe gab es deshalb Vor-



koster, was jedoch kein sicherer Schutz war, denn viele Gifte zeigen erste Wirkungen mitunter erst nach mehreren Stunden. Es wird darüber spekuliert, ob Kaiser CLAUDIUS seiner Gattin AGRIPPINA zum Opfer fiel. Er wurde möglicherweise mit Hilfe eines Knollenblätterpilzes vergiftet, der ihm in das Essen gemischt wurde, vergiftet. Eine vielleicht mit dem Gift aus dem Blauen Eisenhut präparierte Feder, mit der sein Leibarzt einen Brechreiz hervorrufen wollte, gab ihm den Rest. Tatkräftige Unterstützung bei diesem Mordkomplott erhielten AGRIPPINA, ihr Sohn NERO sowie der Leibarzt wohl durch die Giftmischerin LOCUSTA. Nach einigen Ausführungen über die Gefährlichkeit des Knollenblätterpilzes und Verwechslungsmöglichkeiten mit Speisepilzen gab es für jeden ein Pilzrezept (mit harmlosen Champignons) sowie Weingummi-Fliegenpilze.

3. Gifte und Gegengifte

Bis heute kennt man kein Gegengift bei Knollenblätterpilz- oder Rizinvergiftungen. Im Mit-

telalter wurden an Menschen (Totgeweihte, Schwerverbrecher) Versuche durchgeführt, um Gegengifte auszutesten. Unter dem Versprechen, frei zu kommen, wenn sie überleben würden, sollten sie beispielsweise Wurzeln des Eisenhuts zu sich nehmen. Diese Prozedur wird wohl niemand überlebt haben, denn der Eisenhut gilt als eine der giftigsten Pflanzen Europas. Sein Alkaloid Aconitin wirkt schon in einer Dosis von 4 mg tödlich.

Eher mit Aberglauben verbunden waren beispielsweise folgende Hinweise, die eine vergiftete Speise oder ungenießbaren Wein anzeigen sollten: Rotwerden von Rebhuhnaugen, Schwitzen des Horns des fabulösen Einhorns oder Farbveränderung eines grünen Edelsteins. Um zu verhindern, dass eine Speise auf dem Weg von der Küche in den Speiseraum vergiftet wurde, brachte man sie in einem geschlossenen Gefäß (Kredenz; von lat. credere = vertrauen) zum Tisch.

Abb. 1: Begrüßung am Eingang.

Als Wundermittel gegen allerlei Vergiftungen und Krankheiten wurde Theriak eingenommen. Dieser bestand aus mehreren Dutzend Ingredienzien, darunter auch vielen verschiedenen würzigen Kräutern, denen man im Laufe der Jahrhunderte noch zahlreiche weitere hinzufügte. Die Erfindung von Theriak ist dem König MITHRIDATES VI von PONTUS (132–63 v. Chr.) zuzuschreiben. Theriak ist Bestandteil des Schwedenbitters. Das Rezept des kleinen Schwedenbitters stammt von dem schwedischen Arzt SAMST aus dem 17. Jh. SAMST wurde angeblich 104 Jahre alt und starb bei einem Reitunfall. Theriak wurde unter behördlicher Aufsicht in den Apotheken hergestellt und in besonderen Gefäßen aufbewahrt. MARIA TREBEN entdeckte das Rezept wieder und machte es in der ganzen Welt bekannt.

Man glaubte früher außerdem, dass das Gift aus Mund, Nasenlöchern und Augen laufe, wenn man das Vergiftungsopfer an den Beinen aufhänge. Es war damals noch nicht bekannt, dass sich der Magenmund dabei schließt. Wenn alles nichts half, versuchte man durch Ausstechen eines Auges das Gift aus dem Körper auszutreiben. Passend dazu holten wir aus dem Gebüsch eine Schatztruhe, gefüllt mit essbaren Augen, die aus einer entkernten und geschälten Litschi-Frucht, in die eine Heidelbeere hineingedrückt war, bestanden.

Weiter ging es anschließend vorbei an giftigen und psychoaktiv wirkenden Nachtschattengewächsen (dazu gehören Stechapfel, Engelstrompete und Bilsenkraut) sowie an der höchst giftigen Eibe. Salben oder Räucherwerk aus Nachtschattengewächsen dienten nicht nur als Aphrodisiakum, in etwas höherer Dosierung wurden sie in Freudenhäusern in Form einer Art „K.-o.-Tropfen“ verabreicht, so dass die entsprechenden Opfer leicht ausgeraubt werden konnten. Am Weiher trugen BIRGIT BRAUN und FABIAN HAMM auf einer lauschigen Bank KREISLERS berühmtes „Taubenvergiften im Park“ vor. „Schatz, das Wetter ist wunderschön. Da leid



Abb. 2 (oben): Erklärungen zum Knollenblätterpilz.

Abb. 3 (unten): Verteilen der „Augen“ aus der Schatzkiste.



ich's net länger zu Haus ... Schau, die Sonne ist warm und die Lüfte sind lau, geh mer Tauben vergiften im Park! ... Da Hansel geht gern mit der Mali, denn die Mali, die zahlt's Zyankali“. Zyankali ist das Kaliumsalz der Blausäure. Nicht nur der Verzehr einiger Bitterer Mandeln kann tödliche Folgen haben, auch das Zerkauen größerer Mengen von Apfel- oder Kirschkernen ist aufgrund der Blausäureentwicklung äußerst gefährlich.

Auf den Veranstaltungen der späteren Termine wurde es an dieser Station langsam dunkel, so dass Kerzen und blinkendes Blaulicht in der Grotte besonders gut zur Geltung kamen. Dazu ertönten der Kriminaltango und die Filmmusik zu AGATHA CHRISTIES MISS MARPLE. Das mineralische Gift Arsen taucht immer wieder in Kriminalgeschichte, Literatur und Film auf (z. B. im Film „Arsen und Spitzenhäubchen“, im Roman „Madame BOVARY“ oder im Schauspiel „Kabale und Liebe“). Es gab Antworten auf die Fragen, woher die Farbbezeichnung Giftgrün stammt und auf welche Weise NAPOLEON möglicherweise mit Arsen vergiftet wurde. Falls Gewässer oder Böden durch Arsen verunreinigt sind, könnte man Wasserhyazinthen oder bestimmte Saumfarne (*Pteris*) zur Entgiftung ansiedeln, die das Arsen akkumulieren und anschließend besonders entsorgt werden können. Im Steingarten erwarteten uns der giftige Fingerhut sowie Früchte von *Cerbera odollam*. Das nach dem Höllenhund CERBERUS benannte, aus Indien stammende Hundsgiftgewächs ist extrem giftig, die Samen enthalten ein Gift, das ähnlich wie die Herzglykoside aus dem Fingerhut wirkt. Ironischerweise werden die getrockneten Früchte bei uns gern in der Grabfloristik verwendet. Christrosen, an denen wir ebenfalls am Steingarten vorbeikamen, spielten eine Rolle in der antiken Kriegsführung. Nach Berichten von PAUSANIAS belagerte SOLON im Jahr 600 v. Chr. die Stadt Kirrha. Der Belagerer ließ den



Abb. 4 (oben): 16.50 Uhr ab Paddington. Der Palmenexpress wartet.

Abb. 5 (unten): Das so genannte Regenschirmattentat wird inszeniert.



Fluss, der die Stadt mit Trinkwasser versorgte, umleiten, so dass die Bewohner auf Wasservorräte aus Regen- und Brunnenwasser zurückgreifen mussten. Als diese verbraucht waren, leitete er den Fluss wieder in die Stadt, hatte allerdings zuvor das Wasser durch Wurzeln der Christrose vergiftet. Die Bewohner bekamen daraufhin starken Durchfall, so dass sie leicht besiegt werden konnte und die Stadt eingenommen wurde.

4. Auf nach England

Freundlicherweise unterstützten uns wie jedes Jahr tatkräftig die Palmen-Express-Fahrer DAVID ECKWEILER, RALF-ULRICH MICHALSKI, MARIO SANTOZ und JÜRGEN SCHWEIGER. Es ist immer wieder ein Erlebnis, mit der kleinen Palmengarten-Eisenbahn nach Sonnenuntergang durch den Park zu fahren. An der Villa Leonhardi, an der wir die Haltestelle Paddington eingerichtet

hatten, stiegen pünktlich um 16.50 Uhr alle Teilnehmenden ein. An der Endstation Waterloo Bridge in der Nähe des Wasserspielplatzes inszenierten wir den berühmten Londoner Regenschirmmord. Im Jahr 1978 wurde an einer Bushaltestelle an der Waterloo Bridge in London der bulgarische Schriftsteller und Dissident GEORGI MARKOV von einem Agenten des bulgarischen Geheimdienstes ermordet. Er hatte ihm mit einem Regenschirm ein mit Rizin gefülltes Kügelchen in den Oberschenkel injiziert. Was es genauer mit diesem Attentat auf sich hatte, erfuhr die Gruppe aus einem älteren Beitrag über das Regenschirm-Attentat aus dem Spiegel. Neben dem Haltestellenschild konnten alle eine prächtige *Ricinus*-Pflanze, deren Samen das hochgiftige Protein Rizin enthalten, bewundern. Rizinusöl, das ebenfalls aus den Samen gewonnen wird, ist dagegen eher harmlos. Es wird als Abführmittel eingenommen. In dem heißen und sonnigen Sommer 2006 konnten sich die stacheligen Früchte mit den hübschen goldbraunen Samen sehr gut entwickeln. Die Samen

Abb. 6: Dramatisches Abendrot gegen Ende der Führung nach einem kurzen Regenschauer.



erinnern etwas an vollgesaugte Zecken (*Ixodes ricinus*), worauf sich der wissenschaftliche Gattungsname bezieht.

5. Von Mäusebutter, Strychnin und vergifteten Äpfeln

Auf dem Rückweg zum Ausgang gab es noch einen Zwischenstopp am Subantarktishaus. Etwas schaurig wurde es, als wir die berühmte Bremer Giftmörderin GESCHE GOTTFRIED zitierten, die 15 Menschen, darunter auch Ehemann, Eltern und Kinder umbrachte. „Ich konnte das Gift ohne die mindesten Gewissensbisse und mit völliger Seelenruhe geben. Ich gab es nicht mit Wahl der Personen, sondern den Personen, die der Zufall mir zuführte. Ich konnte mit Lust Böses tun“. Als Gift nahm sie Mäusebutter (Fett mit Arsen), das normalerweise zum Töten von Mäusen und Ratten verwendet wurde. Als Rattengift diente außerdem das Krampfgift Strychnin aus den Samen der Brechnusspflanze (*Strychnos nux-vomica*). Für Nager giftig sind aber auch die Zwiebeln der mediterranen *Urgi-*

nea maritima, weshalb diese früher häufig in Gewächshäuser gelegt wurden, um die lästigen Nager fernzuhalten. Auch von dieser Art gab es Anschauungsmaterial. Weniger bekannt ist vielleicht auch, dass das Cumarin aus dem Waldmeister (*Galium odoratum*), das der Maibowle den charakteristischen Geschmack verleiht, in stärkeren Dosen ebenfalls als Rattengift verwendet werden kann. An dieser Station tanzte und sang ein batteriebetriebener Hamster.

Den Abschluss der meist milden Sommerabende bildete ein berühmter Mordfall aus Hessen: Gespannt hörten alle im Goethegarten dem Märchen vom Schneewittchen und den sieben Zwergen zu, vorgetragen in hessischer Mundart. Nach der Übergabe eines kleinen Abschiedsgeschenks, einem Schaschlikspieß mit einer hölzernen Tollkirsche, begaben sich alle auf den Heimweg.

Abb. 7: Früchte und Samen von *Ricinus communis*.